

Frank Haase

**Nicola Glaubitz, Henning Groscurth, Katja Hoffmann,  
Jörgen Schäfer, Jens Schröter, Gregor Schwering,  
Jochen Venus: Eine Theorie der Medienumbrüche  
1900/2000**

2011

<https://doi.org/10.17192/ep2011.4.8>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Haase, Frank: Nicola Glaubitz, Henning Groscurth, Katja Hoffmann, Jörgen Schäfer, Jens Schröter, Gregor Schwering, Jochen Venus: Eine Theorie der Medienumbrüche 1900/2000. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 28 (2011), Nr. 4, S. 431–436. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2011.4.8>.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use:**

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Nicola Glaubitz, Henning Groscurth, Katja Hoffmann, Jörgen Schäfer, Jens Schröter, Gregor Schwering, Jochen Venus:  
Eine Theorie der Medienumbrüche 1900/2000**

Siegen: universal 2011 (Reihe Massenmedien und Kommunikation; Bd. 185/186), 202 S., ISSN 0721-3271, € 4,-

Die Publikation ist das Ergebnis der Nachwuchsforscher-Arbeitsgruppe „Theorie der Medienumbrüche“, die während der zweiten Förderphase des DFG-Forschungskollegs 615 „Medienumbrüche“ von 2005-2009 erarbeitet wurde. Ziel der Forschergruppe war es, nicht nur verschiedene „Umbruchs“-Modelle und -Theorien aus Kulturwissenschaft (Foucault), Historiographie (Koselleck) und Mediengeschichte (Kittler, Tholen) vorzustellen, sondern auch selbst ein Modell zu entwickeln, mit welchem Bedeutung und Funktion von Medien für historische Prozesse

(im weitesten Sinne) beschrieben werden können.

Ein Missverständnis soll vorab benannt sein: Weder Michel Foucault noch Reinhart Koselleck haben je in ihren theoretischen Überlegungen Medien bedacht. Sicherlich haben Friedrich Kittler und Christoph Tholen ihr Denken an ihnen geschult und insbesondere den diskursanalytischen Ansatz Foucaults für ihre mediengeschichtlichen Überlegungen erweitert. Aber originär haben Medien bei Foucault und Koselleck den Status eines blinden Flecks, der just von Kittler, Tholen und

vielen anderen, die um 1990 in dem DFG geförderten Projekt „Metadisziplinäre Literaturanalyse“, an welchem die Universitäten Bochum, Mannheim und Kassel beteiligt waren, angedacht wurde. In diesem Sinne können Aussagen wie „Mediengeschichte als Geschichte ihrer ‚Sattelzeiten‘ (Koselleck)“ nur dahingehend gelesen werden, ob das Koselleck-Theorem für eine Historiographie der Medienumbrüche tauglich ist oder nicht. Methodisch wird diese wesentliche Differenzierung aber nicht geleistet.

In den Mittelpunkt ihrer theoretischen Reflexionen stellen die Nachwuchsforscher ihr „Tsunami-Modell“ als Modell von Medienumbrüchen, das sie entlang der mediengeschichtlichen Innovationen um 1900 und 2000 zu konkretisieren suchen: „Das Tsunami-Modell sucht die Realiengeschichte der Medien mit der Geschichte der sie betreffenden Reflexionsbegriffe auf nicht nur additive Weise zu verbinden, (um) Medienumbrüche in Beziehung zu setzen, ohne darin schon eine sukzessiv, lineare Entwicklung vorauszusetzen.“ (S.43) Methodologisch unterscheidet das Tsunami-Modell vier Beschreibungsebenen: prä-emergentes Feld (PEF), Emergenzereignis (E, E'), Plurifikationslinie ( $P_{l-n}$ ), Rekognitionsniveau ( $R_0$ - $R_{max}$ ). Vereinfacht gesagt heißt dies: Schon im Vorfeld medialer Umbrüche bilden sich im Sinne eines präemergenten Feldes „diverse und heterogene Wissensbestände“ (S.27) heraus, die schließlich zur Erfindung eines Mediums führen (Emergenzereignis), dessen Faktizität schrittweise zu einer diskursiven Auseinandersetzung führt (Plurifikationslinie), um schließlich diskursiver

Teil des „öffentlichen Bewusstseins“ zu werden (Rekognitionsniveau). Auf dieser letzten Beschreibungsebene lassen sich dann „Faszinationskerne“ (S.32) beobachten, die das Interesse an dem neuen Medium bestimmen.

Exemplarisch untersucht die Forschungsgruppe für den Medienumbruch 1900 die Medien *Fotografie, Grammophonie, Film, Radio* und *Fernsehen*. Als Faszinationskerne werden herausgearbeitet: *Autographie, Masse, Medialisierung von Subjekten*. Für den Medienumbruch 2000 wird das Medium *Computer* untersucht mit folgenden Faszinationskernen: *Simulation, Netz, mediale Aktanten*.

Allein schon am Beispiel „Medienumbruch 1900“ lassen sich theoretische Mängel des Ansatzes beschreiben: Stichwort *Autographie*; Die ‚Erkenntnis‘, dass sich „die Natur/das Leben“ (S.44) aufschreibt, ist eine Beobachtung, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formuliert wurde. In diesem Sinne gehört nach dem Tsunami-Modell dies zum „präemergenten Feld“ und kann nicht dem „Rekognitionsniveau“ zugeschlagen werden. Stichwort *Masse*: Allein der Hinweis, dass das Buch „Psychologie der Massen“ von Gustave Le Bon im Jahre 1895 erschien, macht deutlich, dass die diskursive Auseinandersetzung um den Begriff *Masse* nicht originär auf einen Medienumbruch à la Rundfunk/Fernsehen zurückführbar ist. Stichwort *Medialisierung von Subjekten*: Auch dieser Prozess findet schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts statt, nachzulesen etwa in Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* (im

Detail siehe Haase: *Die Revolution der Telekommunikation*, Baden-Baden 1996, S.126–139).

Dass die sogenannten „Faszinationskerne“ tatsächlich diskursive Neuerungen sind, die im Zuge der „Revolution der Telekommunikation“ Anfang des 19. Jahrhunderts laut wurden, macht zugleich auch deutlich, dass die Forschungsgruppe schlichtweg die Differenzen überliest, die zwischen Telegraphie und Telephonie im Allgemeinen bestehen (siehe hierzu Haase: *Die Ent-Schriftung von Welt: Telephonie – zum Paradigmenwechsel der Telekommunikation Ende des 19. Jahrhunderts*. In: Haase: *Medien – Codes – Menschmaschinen – Medientheoretische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, Opladen/Wiesbaden 1999, S.101–123). Mit anderen Worten: Um mediale Umbrüche ihrem Wesen nach begreifen zu können ist es notwendig, erst einmal die Medialität der Medien selbst zu denken.

Das „Tsunami-Modell“ darf aber dennoch als eine interessante Anregung verstanden werden, um die Begrifflichkeit medienwissenschaftlicher und geschichtsphilosophischer Reflexion zu schärfen. Der Materialteil des Buches, der sich eingehend mit den jeweiligen Faszinationskernen der so genannten „Medienumbrüche 1900/2000“ beschäftigt, ist eine in mediengeschichtlicher Hinsicht ansprechende Zusammenstellung der diskursiven Auseinandersetzung um die neuen Medien und stellt in vielerlei Hinsicht wesentliche Aspekte der Diskurse zusammen.

Fazit: Bei allen Unwägbarkeiten, die in der Sache selbst begründet sind, ist dieses Buch ein freudiges Ereignis, weil es eine über die Medienwissenschaften hinausweisende Fragestellung bearbeitet, die zu den Kernfragen der philosophisch motivierten Kulturgeschichte im weitesten Sinne und der Medienwissenschaft im Besonderen gehört. Für Studierende der Medienwissenschaften darf es ruhig als ein grundlegendes Compendium begriffen werden, das theoretische Grundlagen und –positionen in kompakter und reflektierter Form zusammenfassend vorstellt und zugleich Orientierung für das eigene Studium anbietet. Und die Historiker werden daran erinnert, nicht die Medien zu vergessen.

In wesentlichen Grundzügen werden mediengeschichtliche Aspekte und Fragestellungen für das 20. Jahrhundert dargelegt, wenngleich die oben genannten theoretischen Schwächen nicht übersehen werden sollten. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn dies auch für das 18. und 19. Jahrhundert geleistet worden wäre, denn nur auf dieser Basis lassen sich die ‚tektonischen Verschiebungen‘, die für das 20. Jahrhundert tragend wurden, angemessen beschreiben.

Tatsächlich aber sollte nicht aus den Augen verloren werden: Das eigentliche ‚Erdbeben‘ selbst hat lange zuvor stattgefunden (etwa 800 v. Chr. mit der Erfindung der griechischen Vokalschrift), ein weiteres bedeutendes Nachbeben findet z. B. Mitte des 18. Jahrhunderts statt, so dass die Ereignisse späterhin nur noch leichtere ‚Nachbeben‘ sind. Sprich: Das abendländische Denken selbst steht auf dem Prüfstand, während die folgen-

den Medienumbrüche nur Nachbeben, wenngleich signifikante, sind.

Ein Letztes: Naturanaloge Theoriemodelle sollten mit Vorsicht und mit gebührender Distanz gehandhabt werden. Nicht glücklich ist es, wenn solche Modelle im Stile pseudo-naturwissenschaftlicher Symbolsprache dargeboten werden (wonach lässt sich denn „ $R_0$ - $R_{\max}$ “ des „Rekognitionsniveaus“ bemessen?) Eine solche Symbolsprache suggeriert Quasi-Naturgesetzlichkeit. Die Qualität der geisteswissenschaftlichen Herangehensweise ist doch, dass sie (auch) die ‚Härte‘ des Zeichensystems ‚Zahl‘ zu relativieren vermag, um damit zugleich dessen Modellhaftigkeit zu bedenken. Auch Zahlen sind das Ergebnis eines semiotisierenden Zugriffs auf das

Außen, das als ‚Welt‘ begriffen wird. Medienumbrüche selbst, wie immer man auch ihr Entstehen und Wirken beschreiben und begreifen will, sind zuallererst neue Medien- und Zeichenwelten, die ‚Welt‘ verfassen. Das ist die „semiatechnologische Dimension von Medien“ (Haase), die keineswegs unterschätzt werden sollte. Wie schon oben ausgeführt, heißt dies, die Medialität von Medien zu denken. „Faszinationskerne“ sind Oberflächeneffekte, die Medienumbrüche selbst nicht begreifbar machen. Ein Tsunami, wie wir alle wissen, zerstört nur, während Medien Kulturräume hervorbringen. Diese Differenz sollte man nicht aus den Augen verlieren.

Frank Haase (Basel)